

Von der Idealistin zur Terroristin

Ulrike Meinhof

Ulrike Meinhof war womöglich die Vordenkerin, sicherlich aber die interessanteste Persönlichkeit unter den Gründern der Roten Armee Fraktion (RAF). Die hoch begabte Journalistin und kritische Intellektuelle entwickelte sich in den 1960er-Jahren unter dem Eindruck der sich radikalierenden Studentenbewegung zu einem militanten Gegner des Systems. Die von ihr initiierte Befreiung von Andreas Baader im Mai 1970 bahnte ihren Weg in den militanten Untergrund – ein Weg, der schließlich nach Stuttgart-Stammheim und zu ihrem gewaltsamen Tod führte. Ihr wahrscheinlicher Selbstmord machte sie zu einer Märtyrerin in der linksextremen Szene.

Waffen waren Ulrike Meinhof zeitlebens ein Gräuel; ihre spitze Waffe war immer ihr Wort. Ihre politische Aufgabe sah sie im Schreiben, in der Agitation für die gute und gerechte Sache – von Anfang an bis zum bitteren Ende. Ihr Zorn über die Ungerechtigkeit der Gesellschaft äußerte sich ab Ende der 1950er-Jahre in zahlreichen scharfsinnigen, analytischen Texten. Noch im Hochsicherheitstrakt von Stuttgart-Stammheim saß sie täglich an der Schreibmaschine. Ihre Zelle glich einem Studierzimmer. Zuletzt sollte sie im Auftrag ihrer Häftlingsgenossen die Geschichte der RAF propagandistisch aufschreiben. Auch an ihrem letzten Abend am 9. Mai 1976 arbeitete sie, bis sie irgendwann ein Handtuch zerschnitt, daraus einen Strick bastelte und ihr Leben an einem Fenstergitter beendete. Auf ihrem Schreibtisch lag aufgeschlagen ein Werk des Wiener Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein über die philosophische Grammatik.

Von der Demokratin zur Guerillakämpferin

Ihr Tod war das tragische Ende einer engagierten politischen Journalistin, aber auch das Ende eines konsequenten politischen Radikalisierungsprozesses, der bei Meinhof mit einer seelischen Verhärtung einherging, die sich auch in ihren Artikeln und Wortäußerungen unverkennbar niederschlug. Plädierte sie 1962 in ihrem Aufsatz »Die Würde des Menschen« noch für die Demokratie als die »einzige Menschenwürde sichernde Form staatlichen Zusammenlebens« und akzeptierte sie das »total freiheitliche und total

antimilitärische« Grundgesetz der Bundesrepublik zu diesem Zeitpunkt noch als Maßstab moralischen und politischen Handelns, war ihr die BRD im Juni 1970 schon kein Staat mit Menschen mehr, sondern nur noch ein System mit seelenlosen Funktionsträgern. In einem im »Spiegel« am 15. Juni 1970 abgedruckten Artikel fertigte sie die Befreiung von Andreas Baader aus dem Gefängnis wenige Wochen vorher, bei der drei Menschen zum Teil schwer verletzt worden waren, mit drastischen, kalten Worten, die das Ende des bewaffneten Kampfes setzten: »Die Bullen sind Schweine, sagen, der Typ in der Uniform ist ein Schwein, das ist kein Mensch und so haben wir uns mit ihm auseinanderzusetzen. Das heißt, haben nicht mit ihm zu reden, und es ist falsch überhaupt mit solchen Leuten zu reden, und natürlich kann geschossen werden.« Den Außenstehenden drängt sich die Frage auf, was wohl im wenigen Jahren zwischen diesen beiden Äußerungen eine derartige starke Militarisierung des Denkens verursacht hat.

Bürgerliche Herkunft und Politisierung

Ulrike Meinhof entstammte einer Familie von protestantischen Theologen – eine Prägung, die sie nie ablegen konnte. Nach dem frühen Tod ihrer Eltern wurde sie von der linken Universitätsaktivistikerin Renate Riemarck aufgenommen und erzogen, wodurch sie erstmals mit pazifistischen und sozialistischen Ideen im Kontakt kam. Früh bemerkt Riemarck bei ihrer Tochter eine starke liche Empathie für Benachteiligte – so ausgeprägt, dass sie



stehende nach Aussage von Riemarck »mit ihrer ständigen Hilfsbereitschaft beinahe nervös machen« konnte. Während ihrer Studienzeit in Marburg und Münster engagierte sich Meinhof in Studentenzeitungen für linke Inhalte und gegen Atomwaffen. Dank ihres rhetorischen Talents wurde sie schnell zur Sprecherin des linken Flügels des SDS, der damals noch eng mit der SPD verbunden war. Unter ihren Kommilitonen galt Meinhof als gewissenhafte, auch sehr fromme Studentin, die ihre Anliegen immer mit einem heiligen Ernst betrieb.

Meinhof machte erklärtermaßen Sophie Scholl zu ihrem Vorbild. Auch optisch glich sie mit ihrer Frisur zeitweise der christlich motivierten Widerstandskämpferin aus der Zeit des Dritten Reichs. Jahrelang schrieb sie ab 1960 als Chefredakteurin der linken Zeitschrift »konkret« gegen das Establishment an: gegen den Adenauer-Staat, den Vietnamkrieg, die Notstandsgesetze, die Große Koalition. Dabei gehörte sie selbst in gewisser Weise längst zum Establishment: 1961 hatte sie den Herausgeber von »konkret«, Klaus Rainer Röhl, geheiratet – einen schillernden politischen Wanderer zwischen den Lagern, der zu dieser Zeit Mitglied der illegalen KPD war, später aber die RAF erbittert publizistisch bekämpfen sollte. Beide galten als Glamourpaar in der Hamburger Kulturgesellschaft, wobei sich Meinhof in der großbürgerlichen Schickeria deutlich unwohler fühlte als ihr geltungssüchtiger Mann.

Radikalisierung des Denkens

Das Jahr 1967 markierte im Leben von Meinhof einen Wendepunkt. Im Spätherbst scheiterte ihre Ehe, nachdem ihr Gatte ein Verhältnis mit einer anderen Frau angefangen hatte. Sie zog fort aus dem bürgerlichen Hamburg und versuchte im revolutionären Berlin mit ihren beiden Töchtern einen Neuanfang. Sie schrieb bis 1969 noch ge-



Ulrike Meinhof (undatiertes Fahndungsfoto) wurde in den 1960er-Jahren zur Galionsfigur der deutschen Linken: Als Chefredakteurin der Zeitschrift »konkret« wurde sie rasch in der Szene bekannt.

legentlich Artikel für »konkret«, arbeitete nun aber auch als Fernsehjournalistin für das linksorientierte Magazin »Panorama« und als Lehrbeauftragte für Publizistik an der Freien Universität Berlin. Für den Südwestfunk schrieb sie 1970 das Drehbuch für das sozialkritische Fernsehspiel »Bambule«. Der Film über die Missstände in der bundesrepublikanischen Heimerziehung sollte am 24. Mai 1970 ausgestrahlt werden, wurde dann aber aus dem Programm genommen, weil Meinhof wenige Tage zuvor in den Untergrund gegangen war und dem Staat offen den Kampf angesagt hatte.

In den Jahren zuvor war der Ton in ihren Artikeln kontinuierlich immer radikaler geworden, immer wütender, immer verzweifelter – je mehr sich die Zustände in ihren Augen verschlimmerten und ihre durchaus klug gesetzten Worte folgenlos verhallten. Von der Wahl des ehemaligen Goebbels-Referenten Kurt Georg Kiesinger (CDU) zum Bundeskanzler im Jahr 1965 über den Tod des Studenten Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 bis hin zum Attentat auf Rudi Dutschke an Ostern 1968: Immer deutlicher sah Meinhof einen »neuen Faschismus« in Deutschland auferstehen, während ihre eigene journalistische Arbeit ohne jegliche Wirkung blieb: »Wo Journalismus nur noch dazu da ist, Polizeieinsätze zu beschreiben, ... wo die Unschuld des Systems dadurch bewiesen wird, dass die Argumente seiner Kritiker verschwiegen werden, ... da hat die Demokratie aufgehört. Da hat der Polizeistaat begonnen.« So fasste sie die bundesdeutschen Zustände in einem Feature für den Norddeutschen Rundfunk zusammen, das am 13. Februar 1968 ausgestrahlt wurde.

Immer öfter war in Meinhofs Texten von der Pflicht zum Widerstand die Rede – nicht selten mit Verweis auf den Widerstand vom 20. Juli 1944. In verblendeter Gleichsetzung der Bundesrepublik mit

dem Nationalsozialismus wollte Meinhof nicht mehr nur schreiben, aufklären und überzeugen, sondern sah sich moralisch verpflichtet, den Staat aktiv zu bekämpfen – mit allen Mitteln. »Wie wir unsere Eltern nach [Adolf] Hitler fragen, so werden wir eines Tages nach Herrn [Franz Josef] Strauß

gefragt werden.« Im Sommer 1968 war Ulrike Meinhof als Berichterstatterin im Kaufhaus-Brandstifter-Prozess in Kontakt mit Andreas Baader und Gudrun Ensslin gekommen. Im März 1970 entwickelte sie mit den beiden das Konzept der Stadtguerilla, die Theorie der »Rote Armee Fraktion«.



1970 klebten Fahndungsplakate mit dem Porträt Ulrike Meinhofs an zahlreichen Berliner Litfassautomaten. Unmittelbar nach der Befreiung von Andreas Baader im Mai war Meinhof untergetaucht.



Ulrike Meinhof (l.) und Gudrun Ensslin standen 1975 wegen Mordes vor Gericht. Noch vor dem Urteil wurde Meinhof erhängt in ihrer Zelle aufgefunden.

Im August 1970 mit ersten Sabotageaktionen in Erscheinung trat. Meinhof war freiwillig aus der bürgerlichen Gesellschaft getreten.

Leben im Untergrund und gewaltsamer Tod

Ohne ihren individuellen Anteil an den Taten genau ermessen zu können, war Meinhof in der Folge direkt oder indirekt an zahlreiche Banküberfällen und Bombenanschlägen auf öffentliche Einrichtungen beteiligt. Nachweislich maßgeblich verantwortlich war sie für den Anschlag auf das Axel-Springer-Verlagsgebäude am 19. Mai 1972. Trotz ihres Untertauchens in den Untergrund – im Juni 1970 hatte sie sich in einem palästinensischen Militärlager an der Waffe ausgebildet lassen –, konnte sie als Propagandistin der RAF teilweise ihre alten Medienkontakte reaktivieren: Noch im Januar 1975 druckte der »Spiegel« ein Rechtfertigungspamphlet der inzwischen in Stuttgart-Stammheim einsitzenden RAF-Häftlinge.

Seit 1970 hatten Freunde wie Klaus Wagenbach oder ihr Exhemann über verschiedene Kanäle versucht, Meinhof zur Umkehr zu bewegen – vergeblich. Spätestens als sie am 15. Juni 1972 in Hannover festgenommen wurde, waren die Verbindung zum alten Leben endgültig abgeschnitten. Physisch geschwächt durch Hungerstreiks und das raue Leben im Gefängnis, wurde Meinhof auch psychisch immer labiler – zumal ihre Gesinnungsgenossen Verrat

witterten. Ob sie sich tatsächlich im Zuge des 1975 beginnenden Stammheim-Prozesses von den Taten der RAF distanzieren wollte, ist umstritten. Unter den Häftlingen muss auf jeden Fall ein heftiger Streit um die Prozesstaktik ausgebrochen sein. Der Journalist Stefan Aust spricht in seinem Werk »Der Baader-Meinhof-Komplex« von Psychoterror, den Ensslin und Baader ausgeübt haben sollen; Meinhof sei intern beschimpft und als »scheinheilige Sau aus der herrschenden Klasse« denunziert worden.

Am Ende stand ihr Tod. Auch wenn danach schnell der Verdacht im Raum stand, der Staat habe bei ihrem Selbstmord seine Finger im Spiel gehabt: Ulrike Meinhof hat sich wohl freiwillig für den Tod entschieden. Es gibt jedenfalls bis heute kein wirklich ernstzunehmendes Indiz für das Gegenteil. Am Schluss war der Leidensdruck von allen Seiten wohl einfach zu groß.

Die Beerdigung am 15. Mai 1976 wurde zu einer Massendemonstration der radikalen Linken in Deutschland. Auf ihrem Grabstein sollte Lenins Satz »Freiheit ist nur im Kampf um Befreiung möglich« stehen, aber das wurde nicht erlaubt. Heute steht auf dem etwas abseits gelegenen Grabstein auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof in Berlin-Mariendorf schlicht ihr Name in Kleinbuchstaben: »ulrike marie meinhof«. Ihr Gehirn wurde erst im Dezember 2002 beigelegt: Wissenschaftler hatten es jahrelang zu Forschungszwecken untersucht.